



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Denksystem des Cusaners

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Im Zusammenhange mit diesen mystischen Strömungen entwickelt sich das Werk des größten Denkers des 15. Jahrhunderts, des umfassendsten und tiefdringendsten Geistes seiner Zeit, einer der bedeutendsten rheinischen Menschen: *Nikolaus Cusanus*. Wie Albert Philosoph und Politiker zugleich, hat er sein Leben in die wechselvollen Schicksale der Zeit gestellt, Niederlagen und Siege auf sich genommen, mit Feinden aller Art gerungen, ist aus Armut und Elend des väterlichen Hauses zum Glanz eines Kardinals emporgestiegen. Geboren 1401 zu Kues bei Trier als Sohn des Moselschiffers Henno Kryfts, wurde er durch die Gönnerschaft des Grafen von Manderscheid, der auf das frühe Leuchten seiner Begabung aufmerksam geworden war, auf Schulen geschickt, nach Deventer zu den Brüdern vom Gemeinsamen Leben, 1416 auf die Universität Heidelberg — ins thomistische Köln geht sein Weg nicht! —, 1417—1423 nach Padua, von wo er als Doctor juris utriusque zurückkehrt. 1425 wird er Domherr in Trier, erhält 1426 die Priesterweihe, ist seit 1427 Dechant an St. Florian zu Koblenz. Dann kommt die große Politik: 1432 schickt ihn sein Gönner, der Graf von Manderscheid, auf das Baseler Konzil, um seine Sache im Trierer Bischofsstreit zu vertreten, seine Ansprüche auf den Trierer Stuhl durchzufechten. Zwei Jahre lang kämpft er für den Grafen, wobei er sich der konziliaren Partei anschließt, in seinen Denkschriften den Konzilsgedanken gegen die päpstliche Alleinherrschaft vertritt. 1433 legt er dem Baseler Konzil seine erste große Schrift vor: „De concordantia catholica“, ein Vorschlag zur Reform des sinkenden und durch Zwietracht und Selbstsucht zerrissenen Reiches, eine glühende Verherrlichung des Reichsgedankens als der Verwirklichung von Einheit und Ordnung in der menschlichen Welt. Allen Bemühungen zum Trotz geht der Prozeß 1434 verloren, dem Grafen wird der erzbischöfliche Sitz abgesprochen, die konziliare Partei bringt keine Hilfe beim Spruch des Papstes, Nikolaus verläßt das Konzil. 1436 kehrt er nach Basel zurück und vollzieht 1437 seine vielberedete und vielverlästerte Schwenkung: unter Bruch mit der konziliaren Mehrheit des Konzils geht er zur päpstlichen Partei über. Es ist sicher, daß innere Über-

zungung ihn hier getrieben hat, die Erfahrungen des verlorenen Prozesses nur Stachel waren bei der wachsenden Erkenntnis, daß der Weg des Konzils nicht der richtige sei, daß auch in der Kirche der Weg der Einheit und Ordnung, d. h. der starken Herrschaft des Papsttums gegangen werden müsse. Das durchaus universale Ordnungsdenken des Cusaners setzt sich bei diesem Parteiwechsel durch. Die Mehrheit tobt gegen den Abtrünnigen und leitet 1438 einen Prozeß gegen ihn ein; um ihn zu decken, entfernt Papst Eugen IV. ihn schon 1437 auf eine Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel, wo er die erhoffte Wiedervereinigung der griechischen mit der römischen Kirche betreibt. 1441 erscheint er als päpstlicher Gesandter auf dem Reichstag zu Mainz, 1442 in Frankfurt, 1444 in Nürnberg. 1448 wird er Kardinal. Als päpstlicher Legat durchzieht er in den Jahren 1451 bis 1452 das Reich in allen seinen Teilen, hält vielbesuchte öffentliche Predigten, reformiert die verweltlichten Klöster im Sinne einer verinnerlichten Frömmigkeit. 1452 wird er Bischof von Brixen und damit vor die größte politische und kirchliche Aufgabe seines Lebens gestellt. Er greift die Aufgaben seines Bistums mit höchster Energie und aus innerster idealer Überzeugung, ohne Rücksicht auf alle äußeren Hemmungen an. Dem Herzog Sigismund von Tirol, der das in sein Gebiet eingesprengte geistliche Fürstentum bereits als sichere Beute angesehen hatte, tritt er entschlossen entgegen; der gänzlich verweltlichten, zum Adelshaus gewordenen Abtei Sonnenburg und ihrer Äbtissin Verena fordert er wie den übrigen Klöstern die Reform ab. Der Kardinal aus niederer Herkunft verwickelt sich in einen jahrelangen Kampf mit dem Tiroler Hochadel. Im Streite der Äbtissin Verena von Sonnenburg mit den Bauern von Enneberg schickt er ihnen seinen Stifthsauptmann mit Söldnern zu Hilfe, es kommt 1458 zu dem Blutbad von Enneberg, bei dem die empörten Bauern zusammen mit den bischöflichen Knechten die Söldner Verenas über die Klinge springen lassen. Mehrfache Verhängung des Interdikts durch den Bischof entrüstet Herzog und Adel nur noch mehr, die geistliche Waffe stumpft sich ab, als der Cusaner sich durch unzeitige Begünstigung von Verwandten einige Blößen gibt, wird er 1460 vom

Herzog gefangen und zum Abzuge gezwungen. Papst Pius II., einst Enea Silvio Piccolomini genannt, der humanistische Freund des Cusaners, ruft diesen nach Rom an seine Seite; dort stirbt er 1464 und wird in seiner Titularkirche San Pietro in vincoli begraben. Die vier römischen Jahre sahen einige seiner bedeutendsten Schriften, darunter „De venatione sapientiae“ („Über die Jagd nach der Weisheit“) reifen.

Das Denksystem des Cusaners ist eine tiefgründige, schöpferische Verbindung logischer Begrifflichkeit, mystischer Schau und mathematisch-naturwissenschaftlicher Ideen. Cusanus, der in Padua Schüler des Toscanelli gewesen war, Mathematik und Naturwissenschaft studiert hatte, steht auch hier in der großen Linie rheinischer Gedanklichkeit. Dem Baseler Konzil legte er 1436 seine „Reparatio calendarii“ („Kalenderreform“) vor, er verbesserte die alfonsinischen astronomischen Tafeln; aus einzelnen Notizen erschließt sich uns ein tiefgreifend verändertes Weltbild: das unendliche Weltall ohne Mittelpunkt, alles in ihm bewegt, aber alle Bewegung nur relativ zu nennen, da sie nicht nach festen Punkten gemessen werden kann, die Erde ein Stern unter Sternen im unendlichen Raum, alle Sterne aus den Stoffen der Erde — Einheit und Allheit einer organischen Welt werden hier klar geschaut, die kopernikanische Revolution vorbereitet. Das philosophische System dreht sich um die Hauptfrage des Verhältnisses von Gott und Welt, das Cusanus unter Zuhilfenahme mathematischer Begriffe und Anschauungen, aber unter Ablehnung scholastischer Dialektik in seinem innersten Wesen zu erfassen sucht: „De docta ignorantia“ (Über das gelehrte Nichtwissen“) lautet der bezeichnende Titel seiner ersten philosophischen Hauptschrift von 1440. Kein Pantheismus — es liegt eine unüber-schreitbare Kluft zwischen dem unendlichen Gott und der endlichen Kreatur. Gott ist das Eine (unitas), in dem alles zusammenfällt, er ist der Zusammenfall und die Einigung aller Gegensätze (coincidentia oppositorum), die Einheit von Seinkönnen und wirklichem Sein („possest“). Gott ist die Einfaltung (complicatio), das kreatürliche Sein die Ausfaltung (explicatio) und darin der Widerspruch

(resplendentia) des göttlichen Seins. Die Welt ist das Abbild des Urbilds Gott, aber es gibt keine Proportion zwischen Unendlichem und Endlichem, Gott und Welt — um diesen Hauptpunkt kreisen immer wieder die Gedanken des Cusaners. Es ist das Eigentümliche seiner Philosophie, daß sie den logischen Zentralgedanken des Widerspruchs außer Kraft setzt; so entscheidet denn auch der Cusaner den großen Streit der mittelalterlichen Philosophie über die Universalbegriffe in einer ganz neuartigen Weise: die Universalia sind nicht nur Gedankendinge, sondern *in den Dingen wirklich*, außerhalb ihrer existieren sie nicht — eine eigenschöpferische Verbindung des platonischen und des aristotelischen Standpunktes! Es ist eine tief innere, organisch lebendige Verknüpfung zwischen dem Einzelding und seiner Idee (*natura individui cum ipsa idea unitur a qua habet omnia naturaliter*, „De venatione sapientiae“ cap. 1) und in dieser Berührung ist das Einzelding durch seine intelligible Idee mit der Gottheit verknüpft (*per contactum illum, quo individuum ideae suae jungitur, per ipsam ideam intelligibilem divinitati connectitur*, ebd.). Hier offenbaren sich die Grundzüge der *deutschen* Weltansicht des Cusaners: die Einheit und Allheit, die organische Verknüpfung aller Teile, weiterhin seine Überzeugung von der Güte der Welt: „Es ist etwas Gutes, Edles, Kostbares um das Sein; nichts, das ist, ist ohne Wert“ („De ludo globi“) und „Das Böse ist der Sache nach nichts“ (ebd.).

Einheit und Ordnung sind die Grundgedanken seiner Weltansicht; sie sind auch die Grundgedanken seiner Staatsanschauung, seiner Schau des *Reiches*, wie er sie in der frühen Schrift „De concordantia catholica“ von 1433 niedergelegt hat. Der Mensch ist ein politisches Lebewesen, das Reich hat seine Gemeinschafts- und Ordnungsaufgabe innerhalb der Menschenwelt und damit eine gottgesetzte Form. Heute aber ist das Reich zerfallen durch das Schwinden des Gemeinschaftsgeistes und die Schwäche der Führung: „Eine tödliche Krankheit hat das Reich befallen.“ Mit schneidenden Worten geißelt er die Selbstsucht der Kurfürsten und Fürsten: „Wie die Fürsten das Reich, so wird das Volk die Fürsten verzehren“ — noch einmal bäumt sich der